

Abonnements:
Monatlich 50 Pfennig ausschließlich
Erlaubnis; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Gesamt an allen Wochentagen
nachmittags.
Telegraphen-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt a. M.“
Telephon-Anschluss:
Amt Ganja 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die Gekoppelte Zeitungs- und
bei Beibehaltung nach Tarif.
Inserate für die tägliche Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der
Expedition Wiesbaden abgegeben
sein. Schluss der Inseratenaufnahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.
Postfachkonto 529.
Union-Drucker, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westermald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Mittelsch, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.
Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weiskirchstr. 49, Telephon 1026 — Expedition: Bleichstr. 9, Telephon 3715.
Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier —
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Drucker, G. m. b. H., (amtlich) in Frankfurt a. M.

Nummer 232 Montag den 4. Oktober 1915 26. Jahrgang

Joffres und Frenchs Offensive-Befehl. Russisches „Ultimatum“ an Bulgarien.

Neue Wirtschaftsziele.

II.
Wie aber, wenn die Offenhaltung der Tür auf allen
Wirtschaftsmärkten durch die Gegner vereitelt wird, wie, wenn
ihre wirtschaftlicher Zusammenschluss gegen Deutschland uns
zu gleichen Maßnahmen auffordert? Wer von vornherein
ein zentral-europäisches Wirtschaftsimperium schaffen will,
der arbeitet allerdings ähnlichen Tendenzen im feindlichen
Ausland in die Hände. Aber trotzdem zweifeln wir keinen
Augenblick daran, daß Deutschland in der Lage sein wird,
dem Friedensvertrag eine Gestalt zu geben, die die Gefahren
eines wirtschaftlichen Abfalls unserer Kriegsgegner sehr
weit zurückdrängt. Die englischen Imperialisten haben wohl
während des Kriegs sehr weiten Volksschichten ihres Landes
das Urteil verdrückt trüben können, aber allzu lange wird
es kaum dauern, bis man dort einseht, wirtschaftlich sich mit
Deutschland zu vertragen sei schließlich das Beste auch
für die Masse der britischen Fabrikanten und Händler. Nicht
einmal in der Kriegszeit darf man das britische Bürgerturn
und auch die Arbeiterkraft für so blöde halten, daß sie sich
durch Karrenschrei, wovon wir am Freitag aus der „Morning
Post“ eine Probe wiedergaben, dauernd werden verheßen
lassen. Vielleicht ist gerade solch maßlose Heberei ein Verweis,
welch verzweifelte Mittel die Jingos anwenden müssen, um die
Kriegsstimmung aufrecht zu erhalten. Jedenfalls berechtigt
nichts zur Annahme einer dauernden Oberherrschaft der un-
bedingten Deutschfeindschaft in der Politik Englands. Ruß-
land, das vor dem Staatsbankrott steht, wird vollends nicht
den Friedensvertrag und die künftige internationale Wirt-
schaftspolitik diktieren können. Mißlin ist, immer eine deut-
sche Politik verständigen Entgegenkommens vorausgesetzt,
kein materieller Pfand vorhanden, der Deutschland auf die
Wege der völkervernünftigen imperialistischen Eroberungspolitik
treiben müßte. Aber angenommen, es bleibe den Zentral-
reichen kein Ausweg, sie müßten durch Verbreiterung der agra-
rischen Basis die Volksernährung für Kriegsziele sicherstellen
und auch zu einem besseren Ausgleich von Industrie und
Landwirtschaft agrarisches Neuland angliedern: müßte da
nicht gleichzeitig durch friedliche Ausweitung das zu schaffende
Wirtschaftsgebiet groß genug gemacht werden?
Diese Seite der Frage hat Brentano neulich erörtert
(im „März“, Seite 35, 36, 37). Er zeigt an Zahlen, daß die
agrarisches Produktion der russischen Ostseeprovinzen, auch
wenn sie beträchtlich gesteigert wird, nie dem Bedarf Deutsch-
lands genügen kann, erblickt aber in der Schaffung eines
Wirtschaftsverbandes, der außer den Zentralreichen auch Polen
umfaßt, unter Bedingungen einen Fortschritt. Dann nämlich,
wenn, wie es beim preussischen Zollverein geschah, allmählich
andere Länder angegliedert werden. Brentano sagt u. a.:
Das nächste Land, auf welches die Ausdehnung einer wirtschaft-
lichen Annäherung im deutschen Interesse gelegen wäre, ist Rumänien.
Es hat Ueberfluß an Getreide; es besitzt reiche Petroleum-
quellen; es erstreckt im Ueberfluß über und anderer Rohprodukte,
und bisher hat es die österreichisch-ungarische Monarchie als seinen
Zollfeind betrachtet, weil es ihr vorwarf, aus eigennützigen Gründen
den Ausfuhr seines Ueberflusses nach Deutschland Schwierigkeiten
zu bereiten. Darin wurzelt auch seine zweideutige politische Hal-
tung, welche uns so viel Sorge bereitet. Meines Erachtens müßten
aus Rücksicht auf die Sicherstellung ihres Landes gegen die Wieder-
holung der Angriffe Rußlands die Ungarn auch dann, wenn infolge
der rumänischen Einfluß die Getreidepreise niedriger sein sollten,
als wenn Rumänien dem geplanten Handelsabkommen fern bleibt,
den Beitritt der Rumänen zu diesem erstreben. Denn bleiben diese
von dem Handelsabkommen ausgeschlossen, so müßten sie unaufhaltsam
den Anschluß an Rußland suchen. Umgekehrt, wenn es sich auch
auf Rumänien erstrecken würde. Das wirtschaftliche Band, welches
Rumänien damit an die europäischen Zentralmächte fetten würde,
würde uns in der Freundschaft des letzten an den Süden des euro-
päischen Rußlands angrenzenden Nachbarn eine Garantie geben,
daß Rußland nicht so bald wieder als Gegner uns entgegenreten
würde.
Mit der Ausdehnung des Prinzips des wirtschaftlichen Zu-
sammenschlusses auf Rumänien wäre dann auch der Uebergang zu
anderen befreundeten und neutralen Völkern des Orients gegeben;
und die Erfahrung, die wir mit dem deutschen Zollverein gemacht
haben, läßt die Hoffnung entstehen, daß die Vorteile, welche die
wirtschaftliche Annäherung so vieler sich ergänzender Länder den
daran Beteiligten bietet, auch anderen Völkern, ja sogar solchen, die
uns heute feindlich gegenüberstehen, die Beteiligung als wünschens-
wert würde erscheinen lassen. Umso mehr aber erst einmal die Zollan-
näherung der verfeindeten Länder den größeren Teil des euro-
päischen Kontinents, so können wir nicht nur mit Seelenruhe der
Entwicklung des britischen Imperialismus und der weiteren wirt-
schaftlichen Entwicklung Rußlands entgegensehen, sondern wir sind
auch dem europäischen Staatenbund nahe, dessen Existenz weitere
Kriege, wenn nicht ausschließen, so doch äußerst unwahrscheinlich
machen würde.
Man kann Brentanos Hoffnung als zu hoch gestimmt
bezeichnen, aber zweifellos weist er auf Umstände hin, die von

lange her die Kriegsgefahr genährt haben. Was er von
der Gewinnung der Freundschaft Rumäniens sagt, das gilt
nämlich auch von Serbien, und was er als Grund nennt, daß
die Anknüpfung dieser Freundschaft bisher unmöglich machte,
das gilt verstärkt gegenüber Serbien. Man kann jetzt aus
naheliegenden Gründen dieses Gebiet nur andeutungsweise
berühren, aber die bloße Andeutung genügt schon, um
zu erkennen, daß der Krieg nicht nur britischem
Krauterneid, gallischer Revanchefurcht und panslawisti-
chem Eroberungsdrang entsprungen ist. Auch vor den
letzten Anlauf bei England oder Rußland oder bei beiden sucht
wird zugeben müssen, daß nicht alles geschehen ist zur Bindung
und Unschädlichmachung der treibenden Kräfte. Damit ist
ausgesprochen, daß das deutsche Volk die gleiche Ursache hat
wie die anderen, wirtschaftspolitischen Bestrebungen sich
entgegenzustemmen, die Zollmauern erhöhen, den Abschluß gegen
konkurrierende Völker verschlimmern, die Mißgunst steigern
und so lauter Ursachen zu neuen Kriegen schaffen. Deutsch-
land braucht die offene Tür zu allen Märkten, gleiche Kon-
kurrenzbedingungen überall. Was es selber fordert, darf es
anderen nicht verweigern!

Der gestrige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 3. Okt. (W. B. Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.
Feindliche Monitore richteten nachmittags ein
wirkungloses Feuer auf die Gegend von Westende.
Vad.
Abermalige Versuche der Engländer, während
der Nacht nördlich von Loos verlorenes Gelände wieder-
zugewinnen, mißglückten vollständig. Mit schweren
Verlusten nach Stellenweise erbitterten Nahkämpfen gab der
Feind hier seine Angriffe auf.
Ostlich von Sonchez mißlang ein fran-
zösischer Vorstoß trotz Einfaches einer erheblichen
Menge von Gasgranaten. Ein feindlicher Angriffsversuch
aus Neuville heraus gegen die Höhenstellungen östlich
wurde mit starken Verlusten für den Feind abgeschla-
gen. Im nächsten dem Angriff folgenden Handgranaten-
kampf ging uns ein 40 Meter langes Grabenstück verloren.
Die Franzosen haben gestern die Infanterie-
angriffe in der Champagne nicht wiederholt.
Das feindliche Artilleriefeuer hielt in wechselnder Stärke an.
Nördlich von Le Mesnil wurde der Feind aus einem
gegen unsere Stellungen vorbringenden Graben hinausge-
worfen, wobei er erhebliche Einbuße auch an
Gefangenen hatte. Im Handgranatenkampf um die
Stellung nordwestlich von Ville-sur-Tourbe behiel-
ten wir die Oberhand.
Der Feind wiederholte seine Fliegerangriffe auf
Lagny und Bonzier; in beiden Orten fielen wieder
mehrere Zivilpersonen den Bombenwürfen zum Opfer.
In der Gegend von Bethel wurde das französische
Lufschiff „Alace“ zur Landung gezwungen, die
Besatzung ist gefangen genommen.
Gente 8 Uhr 30 vormittags wurden auf die neutrale
Stadt Luxemburg von französischen Fliegern Bom-
ben geworfen. Es sind zwei luxemburgische Soldaten,
ein Arbeiter und ein Ladenmädchen verletzt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.
In den Kavalleriekämpfen südlich von Rosjan
wurde der Gegner über die Niadejolla zurückgeworfen.
Im übrigen nichts von Bedeutung.
Bei den Heeresgruppen der Generalfeldmarschälle Prinz
Leopold von Bayern und von Mackensen ist die Lage
unverändert.
Heeresgruppe des Generals v. Linzinger.
Nach der Niederlage bei Czernow und dem Scheitern
aller russischen Angriffe gegen die Front nördlich dieses Ortes
haben die Russen das westliche Korminufers bis auf
kleine Postierungen an einzelnen Uebergängen preisgegeben.
Die Zahl der von den deutschen Truppen gemachten Ge-
fangenen hat sich auf 2400 erhöht.
Oberste Heeresleitung.
Berlin, 3. Okt. (W. B. Amtlich.) Am 2. Oktober
sind zwei englische Monitore vor La Panne

durch Bombenwürfe unserer Wasserflugzeuge be-
schädigt worden.
Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Der aufgefangene Offensivbefehl.

Seit einiger Zeit ist der Obersten Heeresleitung folgen-
der Befehl des französischen Generals Joffre bekannt:
„Großes Hauptquartier der Westarmee,
Generalstab 3.
Bureau Nr. 8.
535.
14. September 1915.“

Geheim!
An die Kommandierenden Generale!
Der Geist der Truppen und ihr Opfermut bilden die wichtigste
Bedingung der Angriffe. Der französische Soldat schlägt sich um so
tapferer, je besser er die Wichtigkeit der Angriffshandlungen begreift,
an denen er beteiligt ist, und je mehr er Vertrauen hat zu den von
den Führern getroffenen Maßnahmen. Es ist deshalb notwendig,
daß die Offiziere aller Grade von heute an ihre Untergebenen über
die gütigen Bedingungen aufklären, unter denen der
nächste Angriff der französischen Streitkräfte vor sich geht. Folgende
Punkte müssen allen bekannt sein:
1. Auf dem französischen Kriegsschauplatz zum Angriff zu
schreiten, ist für uns eine Notwendigkeit, um die Deutschen
aus Frankreich zu verjagen. Wir werden sowohl unsere seit 12 Mo-
naten unterworfenen Volksgenossen befreien, als auch dem Feind den
wertvollen Besitz unseres besetzten Gebietes entreißen. Außerdem
wird ein glänzender Sieg über die Deutschen die neutralen Völker
bestimmen, sich zu unseren Gunsten zu entscheiden und den Feind
zwingen, sein Vorgehen gegen die russische Armee zu verlangsamen,
um unserem Angriff entgegenzutreten.
2. Alles ist geschehen, daß dieser Angriff mit erheblichen Kräften
und gewaltigen materiellen Mitteln unternommen werden kann. Der
ohne Unterbrechung gesteigerte Wert der Verteidigungsanstaltungen
in erster Linie, die immer größere Verwendung von
Territorialtruppen an der Front, die Vermehrung
der nach Frankreich geschickten englischen Streitkräfte
haben dem Oberbefehlshaber erlaubt, eine große Zahl von Divisionen
aus der Front herauszuziehen und für den Angriff bereitzustellen,
der in Stärke der mehreren Armeen gleichkommt. Diese Streitkräfte
ebenso wie die in der Front gehaltenen verfügen über neue und
vollständige Kriegsmittel. Die Zahl der Maschinen-
gewehre ist mehr als verdoppelt. Die Feldkanonen, die
nach Maßgabe ihrer Abnutzung durch neue Kanonen ersetzt worden
sind, verfügen über einen bedeutenden Munitionsvorrat.
Die Kraftwagenkolonnen sind vermehrt worden, sowohl zur Ver-
pflanzung als zur Truppenverschiebung. Die schwere Artillerie,
das wichtigste Angriffsmittel, war Gegenstand erheblicher An-
strengungen. Eine beträchtliche Menge Batterien schwerer Mörser
ist mit Rücksicht auf die nächsten Angriffshandlungen bereinigt und
vorbereitet worden. Der für jedes Geschütz vorgesehene Munition-
ersatz übertrifft den bisher jemals festgestellten größten Verbrauch.
3. Der gegenwärtige Zeitpunkt ist für einen allgemeinen Angriff
besonders günstig. Einerseits haben die Russen in der Ar-
mee ihre Landung in Frankreich beendet, andererseits haben die
Deutschen noch im letzten Monat vor unserer Front Kräfte weg-
gezogen, um sie an der russischen Front zu verwenden. Die Deut-
schen haben nur sehr dürftige Reserven hinter der dünnen Linie ihrer
Grabenstellung.
4. Der Angriff soll ein allgemeiner sein; er wird aus mehreren
großen gleichzeitigen Angriffen bestehen, die auf einer sehr großen
Front vor sich gehen sollen. Die englischen Truppen werden
mit bedeutenden Kräften daran teilnehmen, und auch die belgi-
schen Truppen werden sich an den Angriffshandlungen be-
teiligen. Sobald der Feind erschüttert sein wird, werden die Trup-
pen an den bisher dahin untätig gehaltenen Teilen der Front über-
seits angreifen, um die Unordnung zu vervollständigen und ihn zur
Auflösung zu bringen. Es wird sich für alle Truppen, die angreifen,
nicht nur darum handeln, die ersten feindlichen Gräben wegzunehmen,
sondern ohne Ruhe Tag und Nacht durchzustehen über die zweite
und dritte Linie bis ins freie Gelände. Die ganze Kavallerie wird
an diesen Angriffen teilnehmen, um den Erfolg mit weitem Abstand
vor der Infanterie auszunutzen. Die Gleichzeitigkeit der Angriffe,
ihre Wucht und Ausdehnung, werden den Feind hindern, seine In-
fanterie- und Artilleriereserven auf einem Punkte zu versammeln,
wie er es im Norden von Arras tun konnte. Diese Umstände sichern
den Erfolg.
Die Bekanntgabe dieser Mitteilung an die Truppen wird nicht
verfehlen, den Geist der Truppen zu der Höhe der Opfer zu erheben,
die von ihnen gefordert werden. Es ist daher unbedingt nötig, daß
die Mitteilung mit Muth und Ueberzeugung geschieht.
(gez.) J. Joffre.
Hierzu gab ein französischer Regiments-
kommandeur folgenden Zusatz:
„Diesen Befehl bringt der Oberst zur Kenntnis der Bataillon-
kommandeure und Kompanieführer und bittet Sie, während des
Dienstes in den Gräben und im Lager jede Gelegenheit zu benutzen,
um den Deuten begreiflich zu machen, daß die von ihnen geforderte
Anstrengung derartige Folgen haben kann, daß der Krieg binnen
kurzem mit einem Schlage zu Ende ist. Alle müssen bei dem be-
stimmten Angriff diejenige Kraft, Energie und Tapferkeit entfalten,
die nötig sind, um ein so großes Ergebnis zu erreichen. Wir müssen
die deutschen Linien durchbrechen und dazu vorwärts gehen, trotz
allem.“

Der Befehl des Generals Joffre wird in interessanter Weise durch nachfolgende Mitteilung der Kommandeure der englischen Gardebataillon ergänzt, die am 25. September in deutsche Hände fiel:

Divisionbefehl der Gardebataillon.

Am Vortage der größten Schlacht aller Zeiten wünscht der Kommandeur der Gardebataillon seinen Truppen viel Glück. Er hat den ansehnlichen Worten des Kommandierenden Generals von heute morgen nichts hinzugefügt; es möchte sich aber jedermann zwei Dinge vor Augen halten: 1. daß von dem Ausgang dieser Schlacht das Schicksal kommender englischer Divisionen abhängt, 2. daß von der Gardebataillon großes erwartet wird.

Als Gardeste über 30 Jahren weiß er, daß er nichts mehr hinzuzufügen braucht.

Aus diesen beiden Dokumenten geht zunächst hervor, wie schamlos man die Öffentlichkeit täuscht, wenn ihr noch den Fehlschlüssen der am 25. September unternommenen Angriffe immer wieder versichert wird, der in der Vorberaubung eingezeichnete Stillstand lag von vornherein in der Absicht der verbündeten englischen und französischen Heeresleitungen. Aber die Befehle gestatten auch noch andere Feststellungen. Zweck des Angriffs war, die Deutschen aus Frankreich zu vertreiben, das Ergebnis dagegen, daß die deutschen Truppen auf der etwa 840 Kilometer langen Front an einer Stelle in 23 Kilometer, an einer anderen, und an einer nicht durch die soldatischen Leistungen des englischen Angreifers, sondern durch die gelungenen Überraschung mit einem Gasangriff, in 12 Kilometer Breite auf der vordersten Linie ihres Verteidigungssystems in die zweite, die nicht die letzte ist, gedrückt wurde.

Nach vorsichtiger Berechnung betragen die französischen Verluste an Toten, Verwundeten und Gefangenen mindestens hundertdreißigtausend (130 000), die englischen sechzigtausend (60 000), die deutschen noch nicht ein Fünftel dieser Zahl.

Ob die Gegner hiernach noch Aussicht haben, ihr Endziel zu erreichen, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls können solche örtlichen Erfolge, erkämpft durch den Einsatz sechs- bis siebenfachen zahlenmäßiger Überlegenheit und vorbereitet durch vielmonatige Arbeit der Kriegsmaterialfabriken der halben Welt einschließlich Amerikas, nicht ein „glänzender Sieg“ genannt werden. Noch weniger ist davon zu reden, daß der Angriff uns gezwungen hätte, irgend etwas zu tun, was nicht in unserem Plane lag, im besonderen unser Vorgehen gegen die russische Armee nach ihm zu richten. Abgesehen davon, daß eine zum Abtransport bestimmte Division beim Einsetzen der Offensive auf dem westlichen Kriegsschauplatz angehalten und dafür eine im Abtransport hieher befindliche andere Division nach dem Bestimmungsort der ersten geleitet wurde, hat der Angriff die Oberste Heeresleitung nicht veranlaßt, auch nur einen einzigen Mann anders zu verwenden, wie es seit langer Zeit bestimmt war. Andererseits ist der Angriff weder ohne Ruhe bei Tag und Nacht fortgeführt worden, noch gelangte er bisher an irgend einer Stelle über unsere zweite Linie hinaus, noch hat er uns verhindert, unsere Reserven genau so sicher und wirksam zu verschieben, wie wir es bei der Offensive nördlich Arras tun konnten.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 3. Okt. Amst. wird verlautbart: 3. Oktober 1915.

Russischer Kriegsschauplatz.

Der Feind räumte gestern, ertränkt durch die vielen erfolglosen und verlustreichen Angriffe, die er tags vorher unternommen hatte, das Westufer des unteren Korminbaches. Somit im Nordosten bei unveränderter Lage keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern vor Tagesanbruch gruppieren sich die Italiener zu einem größeren Angriff auf den Nordwestabschnitt der Hochfläche von Dobers. Unsere Artillerie überfiel die Angreifertruppen mit Feuer und zersprengte sie größtenteils. So endete die feindliche Unternehmung mit einem Vorstoß.

Genilleton.

Eine Arbeits-Ausstellung internerter Belgier.

Amsterdam, 28. September 1915.

Reichlich viel wurde seit dem vorigen Winter in der holländischen Presse von den Arbeiten gesprochen, mit denen die internierten belgischen Soldaten sich beschäftigten oder künftig beschäftigen sollten. Als deshalb in den letzten Wochen die holländischen Blätter mit der stets bei ihnen zu beobachtenden warmen und lebhaften Sympathie für alles Belgische über eine im Haag geplante Ausstellung von Arbeiten belgischer Internierter berichteten, durfte man immerhin erwarten, Beobachtenswertes, vielleicht auch manches Bedeutendes zu sehen. Die Ausstellung erhielt zudem bei ihrer Eröffnung ein gutes moralisches Relief durch die Gegenwart der niederländischen Minister für Krieg, für Marine, des Oberbefehlshabers für die Land- und Seemacht und vieler anderer hohen militärischen und zivilen Würdenträger. (Von belgischer Seite waren u. a. Minister Poulet und General Dossin erschienen.) Und der spätere Besuch der Königin und der Königin Mutter, sowie die Nachricht, daß erstere eine der ausgestellten Arbeiten angekauft habe, waren selbstredend geeignet, die Vorstellung von dem sozialen Wert der Ausstellung zu erhöhen.

Warum sollten unter so vielen Tausenden internerter Soldaten, die doch wohl ohne Ausnahme das Bedürfnis haben, sich möglichst ihrem Beruf oder ihren Neigungen entsprechend zu beschäftigen — warum sollte unter so vielen nicht eine entsprechende Anzahl tüchtiger Kräfte sein? Wobei gern die in den Umständen begründete Unvollkommenheit der Arbeitsmöglichkeit berücksichtigt werden soll. Und da ferner die für die Internierten eingerichteten Handwerkskurse sich an der Ausstellung beteiligten, denen gleichfalls in den Zeugnissen viel Gutes nachgerühmt wurde, so möchte ich die Gelegenheit nicht vorbegehen lassen, Einblick in ein Stück belgischer Handwerkskunst und Dilettantenarbeit zu tun.

Es war am letzten Tag der Ausstellung. Beim Eintritt in den mit den belgischen Farben geschmückten „Dierentuin“ (Zoologischen Garten) erklang vom Internierten-Konzertkorps gespielt, die Marseillaise. Wer könnte sie als Sozialist jetzt hören, ohne daß ihn ein Gefühl der Begeisterung befiel?

eines Bataillons längs der Straße Sdrausina-San Martino. Dieser Vorstoß und ein ähnlicher gegen Mittag angelegter Angriff wurden abgewiesen. Ebenso scheiterten Versuche des Gegners, südlich von Rodipuglia vorzugehen. Gemisste Bewegungen hinter der feindlichen Front und der lebhafteste Verkehr auf den venezianischen Eisenbahnen sind unserer Beobachtung nicht entgangen. An dem übrigen Teil der Südwestfront hat sich nichts von Belang ereignet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Söfer, Feldmarschallleutnant.

Die russische Krise.

Der russische Generalstab pugt weiter seine Berichte in der Manier eines Schundromantfabrikanten heraus. Es wimmelt darin von Angaben: 50 deutsche Infanteristen niedergelassen, und so ähnlich. Die Berichte der Verbündeten melden dagegen täglich kleine Erfolge, die sich summieren und allmählich zum Ziele führen. Im deutschen Bericht vom Samstag wurde die Gefangennahme von 1100 Russen bei Smorzon gemeldet. Von der Heeresgruppe Binsingen hieß es: „Die feindlichen Stellungen bei Gernus (am Rormin) wurden von unseren Truppen erklümt. Der Feind wurde nach Norden geworfen. Er ließ 1300 Gefangene in unseren Händen. An anderen Stellen der Front wurden weitere 1160 Gefangene gemacht.“

Die Armee Göttinger hat westlich Tarnopol russische Durchbruchversuche abgewiesen. Die Oesterreicher erhöhten die Gefangenziffer auf 5400. Südlich der Sümpfe werden die Russen täglich härter bedrängt.

Im Innern Rußlands bestehen alle Schwierigkeiten weiter, es ist aber nicht erkennbar, ob die Krise revolutionären Charakter annehmen oder ob sie verpuffen wird. Die Ablehnung des Empfangs von Deputationen des Städte- und Semstwo-Kongresses durch den Zaren erfolgte im Einverständnis mit dem Ministerrat. Es bleibt auch bei der Nicht-Einberufung der Duma. Die Wiedereinführung der Zensur scheint jedoch angehts der Erregung, die die Ankündigung verurteilte, einstweilen zu unterbleiben.

„Ultimatum“ Rußlands an Bulgarien.

Der russische Gesandte in Sofia hat, einer Petersburger Meldung zufolge, den Auftrag erhalten, Bulgarien zu verlassen, wenn die bulgarische Regierung nicht binnen 24 Stunden ihre Beziehungen zu den Feinden der slawischen Sache abrechne und nicht unverzüglich die Offiziere entferne, die den Armeen der Staaten angehören, die sich mit den Entente-mächten im Kriege befinden.

Dieses „Ultimatum“ wird bei Moskau spöttisches Lächeln erregen. Er kann auf eine Erklärung hinweisen, die vor einigen Tagen, also gleichsam im Voraus, erging; die bulgarische Regierung bestreitet darin, daß irgend ein Offizier der Zentralmächte an der Mobilisation mitarbeitete. Und Abbruch der Beziehungen? Rußland kann doch nicht verlangen, daß Bulgarien den diplomatischen Verkehr mit den Zentralmächten abbricht.

Offenbar ist Rußland von den Westmächten veranlaßt worden, auf Bulgarien einen Druck auszuüben, die Lösung der italienischen und französischen Presse läßt jedoch erkennen, daß man sich keinen Erfolg verspricht. Es soll nun mit Waffengewalt vorgegangen werden, italienischen Blättern zufolge haben bereits die Truppenaufstellungen in griechischen Häfen begonnen. Auch ständen russische Landungen in Varna und Burgas bevor, während in Sebastopol und Odessa ausgebeutete militärische Vorbereitungen getroffen würden. Das „Giornale d'Italia“ meint, Griechenland müsse allen Ereignissen ruhig zuschauen.

In dieser Lage ist eine Eröffnung wichtig, die der bulgarische Ministerpräsident Abgeordneten machte, die bis vor kurzem ententefreundlich waren. Er sagte: Bulgarien kann mit Recht erhoffen, daß seine Situation sich vorteilhafter als bisher gestalten wird. Unsere Verhältnisse zu Rumänien sind bezügl. Der zwischen Rumänien und den Zentralmächten

aufgetauchte Konflikt ist bereits beigelegt. Rumänien wird während der ganzen Dauer der Offensive der Zentralmächte gegen Serbien neutral bleiben, auch im Falle, wenn einmal am Balkan neue Komplikationen entstehen. Griechenlands Haltung während der Offensive der Zentralmächte gegen Serbien wird wie Rumänien's Haltung sein.

Dennoch hätte also Bulgarien sich mit Rumänien geeinigt.

Die Balkanlage scheint augenblicklich so zu sein: Bulgarien steht auf dem Sprung zum Einmarsch in Serbisch-Mazedonien. Rumänien und Griechenland üben bewaffnete Neutralität, Griechenland aber dergestalt, daß es wie bisher den Transport von Kriegsmaterial für Serbien so weit als den Durchmarsch von Vierverbandsstruppen durch den Streifen seines Gebiets möglich Salonik und Serbisch-Mazedonien duldet. Dieser Truppeneinmarsch in Serbisch-Mazedonien erfolgt zunächst unter dem Vorwand, es müsse Ordnung gehalten werden und das Gebiet solle besetzt werden zugunsten Bulgariens, das falls es von den Zentralmächten abfalle, später mit diesem Gebiet belohnt werden solle. Es glaubt aber wohl kein Mensch, daß die Lage lange aufrecht erhalten werden kann. Sie ist unhaltbar und insofern rechtfertigt sich die Bezeichnung der russischen Vorstellung bei der bulgarischen Regierung als ein Ultimatum.

Von der Westfront.

„Die Gesamtzahl der Gefangenen und die Beute aus den Kämpfen nördlich von Arras und in der Champagne erreicht gestern die Höhe von 211 Offiziere, 10 721 Mann 25 Maschinengewehre.“ So heißt es im deutschen Tagesbericht vom Samstag, der erst abends einging. Die Zahlen zeigen, daß die Gegner mit ihrer Gefangenenbeute nicht sehr prunken dürfen. Inzwischen ist auch gleichsam amtlich bekannt geworden, welche weitgehenden Hoffnungen Joffre und French sich von der neuen großen Offensive gemacht hatten. Was erreicht ist, bleibt von der Erfüllung freilich noch weit entfernt. Wir wollen uns aber nicht darüber täuschen: es kommen noch Tage und vielleicht Wochen eines schauderhaft blutigen Ringens, in dem beide Parteien den letzten Rest der Kraft einsetzen. Das Furchtbarste steht noch bevor! Frankreich steht, was es bisher sorgfältig vermied, die Truppen zweier und dritter Linie an; durch das Anrennen ungeheurer Massen sollen die deutschen Linien durchbrochen werden. Für dräben und hüben wird die nächste Zeit eine Opferzeit in des Wortes schlimmster Bedeutung werden.

Englische Finanzschmerzen.

Amsterdam, 3. Okt. (B. B. Nichtamtlich.) Der hier vorliegende „Manchester Guardian“ vom 30. September sagt in einem Leitartikel: Die amerikanische Anleihe bedarf der Genehmigung des Parlaments. Seltener hat eine dem englischen Volke vorgeschlagene finanzielle Transaktion so laut nach Rechtfertigung geschrien, wie diese. Das Blatt rechnet aus, daß England diese Anleihe, die noch dazu in England wie in Frankreich steuerfrei sein soll, mit nahezu sieben Prozent verzinsen müsse, während die letzte Kriegsanleihe vier-einhalbprozentig bei einem Barzins war. Diese Anleihe reduziert also den Kredit Englands von 4½ auf 7 Prozent. Die englischen Wertpapiere müßten infolgedessen sinken und die Bedingungen der nächsten Kriegsanleihe ungünstiger werden. Diese siebenprozentige Anleihe sei viel schlechter, als die schlechteste, zu der Deutschland genötigt gewesen sei, und dies sei ein schwerer Schlag für Englands Ansehen und dessen empfindlichste Seite, seinen finanziellen Ruf.

Vom englischen Flaggenzwinkel.

New York, 3. Okt. (B. B. Nichtamtlich.) Der aus England zurückgekehrte amerikanische Tierarzt Banke berichtet, daß ein britisches Wachtschiff unter amerikanischer Flagge sich einem deutschen U-Boot genähert habe, und als es herangekommen gewesen sei, das Sternbanner niedergebott, die britische Flagge gehißt und das U-Boot beschossen und zum Sinken gebracht habe. Banke, der den Angriff von Bord des von dem U-Boot angegriffenen und beschossenen Dampfers „Nicosan“ mit ansah, sagt ferner, den Offizieren und Mann-

dieser Ausstellung abschauen wollte, würde man zu einem wenig erbaulichen Urteil kommen. Daß man auf manchen Gebieten vieles nachzuholen hat und sich nicht mehr länger mit dem Boden auf alten Ruhm begnügen darf, haben Einflüsterer in Belgien auch bereits erkannt.

Der Zweck und Wert der Ausstellung war wohl auch hauptsächlich ein moralisch-ideeller. Für die internierten Soldaten und die Frauen, die sich an den Ausstellungsarbeiten beteiligten, war die Aufgabe und der Wunsch, das Beste zu leisten, dessen sie nach Beschid und Umständen fähig waren, gewiß ein gutes Mittel, sich über die Eintönigkeit des Interniertenlebens hinwegzuheben. Und das Bewußtsein, daß das Erzeugnis ihres künstlerischen Könnens oder — um von der Mehrheit zu reden — ihres handwerklichen Fleißes oder dilettantischen Bemühens von ihren Landsgeossen und von mitfühlenden Menschen des Landes, dessen Gostfreundschaft sie genießen, in wohlwollendem Sinne betrachtet werden würde, mag vielen — sei es auch nur für einige Zeit — über die Sorge um ihre Zukunft und die ihres Landes hinweggeholfen haben. Sicherlich hat mancher Mut für die Zukunft geschöpft aus den Arbeiten für die Ausstellung, also für die Außenwelt, von der sie mehr oder minder empfindlich abgegrenzt sind. Wenn man unter den zahlreichen Internierten, die die Freiheit genießen, in der Ausstellung als Musiker, Aufseher, Verkäufer usw. tätig sein zu können, dennoch nicht ein wirklich frohes Gesicht gewahrt, dann darf dies wohl als ein Zeichen des Gemütszustandes gedeutet werden, in dem diese Menschen sich befinden, trotz aller Freiheit und Sympathien, deren sie sich erfreuen.

Paul Wolf.

Frankfurter Theater.

Das Schauspielhaus brachte am Samstag eine Neueinstudierung von „Julias Dummkopfs“, mit Herrn Brühl in der Hauptrolle. Der Darsteller muß weise die schmale Linie finden, auf der die Herzensheftigkeit des Dummkopfs glaubhaft wirkt und nicht die ganze Geschichte ins Schwanzhastig verläuft. Auch darf ja nicht wirkliche Dummheit durch sein Spiel scheinen, sondern wenn er die große Erbschaft zugunsten seiner Bettern ausschlägt und bei allem folgenden muß der Eindruck bleiben, daß der junge Mann seinen guten klaren Verstand hat, aber dieser Verstand baut an einer Welt des Gemüts und der Träume und hat sich darin so versenkt, daß

Im großen, reich dekorierten Saal, der vor nicht langer Zeit den Internationalen Frauen-Kongress beherbergte, drängte sich durch die schmalen Gänge, die die Ausstellungsräume übrig gelassen, ein festliches Publikum. Wallonische und flämische Belgier. Und Holländer. Alle offensichtlich dem Bürgertum angehörend. Schmückelnde, von internierten Soldaten ausgeführte Kammermusik. Einige der Künstler stehen sich auch als Sänger hören.

Die ersten Arbeiten, denen man begegnete, stammten von Frauen internerter Soldaten aus dem Kampf zu Garderiff. Es waren einige geklöppelte Spitzen, Weißbäderei u. a. m. Aus dem Gebiete weiblicher Handarbeiten, die einen breiten Raum einnahmen, wohl das Beste des Gebotenen. Mit Kunstfertigkeiten und Handarbeiten warteten auch Offiziere und Soldaten auf. Wie muß die Langeweile die „Marschälle“ geplagt haben, daß sie sich entschlossen, Nadel und Garn zu ergreifen!

Insgesamt genommen, war die Ausstellung eine Enttäuschung. Eigentliche fachmännische Arbeiten waren mit Ausnahme einer Anzahl guter Malereien, vorzüglicher Feder- und Bleistichzeichnungen fast gar nicht vertreten. Erfreulicherweise war auf dem Gebiete der Mal- und Zeichnungskunst auch unter den dilettantischen Arbeiten vieles, das Talent verriet.

Das Kunsthandwerk war mit ein paar kleinen, guten, geschmiedeten Hohlreliefs, einigen sauberen, aber nichts Besonderes bietenden ornamentalen Zeichnungen eines Bildhauers und wenigen mittelmäßigen lithographischen Arbeiten vertreten. Ein paar Skizzen für Buchdruck und einige Bucheinbände bildeten den Übergang vom Kunsthandwerk zum Handwerk, das im übrigen durch völlige Abwesenheit glänzte. Der große Rest waren allermeist geschmacklos dilettantische Arbeiten verschiedenster Art, unter denen Handarbeiten- und Nähstücken in immer sich wiederholenden, teils Mittelteil erregenden Mustern am unangenehmsten sich bemerkbar machten. Diese und andere Zeugnisse guten Willens und vielen Fleißes würde man gern in Kauf genommen haben, wenn etwas mehr vom praktischen Handwerk zu sehen gewesen wäre. Auch die von den Handwerkskassen ausgestellten Schülerarbeiten (Zeichnungen und Konstruktionsbeschreibungen mit Skizzen) vermochten diese Lücke nicht auszufüllen; wobei bemerkt sei, daß die wenigen Zeichnungen aus dem Bau- und Möbelfach noch als die verhältnismäßig besten gelten konnten.

Wenn man den Stand des belgischen Handwerks nach

schaffen des Nachschiffes, auf das die Befahrung des „Nicosan“ übergegangen war, sei strengstes Stillschweigen anbefohlen worden. In einem Privatbriefe, der in amerikanischen Blättern veröffentlicht worden ist, teilt man mit, daß die Briten nicht auf die im Wasser schwimmenden und auf die „Nicosan“ gestiegenen deutschen Matrosen geschossen hätten. (Anmerkung: Die Nachricht bezieht sich auf denselben Vorfall, über den die deutsche Presse am 8. September auf Grund von Mitteilungen aus London eingetretener Amerikaner berichtete. Das deutsche Unterseeboot, um das es sich handelt, kann nur das am 8. September amtlich als verloren gemeldete Boot „U 27“ sein.)

Das finstere London.

Am Samstag zeigte, wie „Daily News“ schreiben, London ein neues Bild voller geistlicher Nachtbilder. Dunkelheit brütet auf allen Straßen, Plätzen und Gassen. Die Kraftanstrengungen mühen auf bestimmten Straßen alle Lichter. In den Straßenbahnhöfen mühen die Vorhänge herabgelassen werden. „Daily Mail“ meint, daß man seinen Weg durch die Straßen ebenso schwer finde, wie in einer Nebelnacht im Dezember. Man erkennt die Gebäude nicht und konnte sich in den gewöhnlichsten Straßen nicht zurecht finden. Die „Times“ meint, die Juppeline würden jetzt keine dunklen Stellen mehr sehen, nach denen sie sich richten könnten. Die Blätter betonen, daß den Fußgängern ernste Gefahr von Kraftwagen und Autobussen drohe. Die Londoner mühen sich jetzt mehr auf ihr Gehör als auf ihr Gesicht verlassen, um die Entfernung herankommender Wagen abzuschätzen.

Neue Friedensuniformen.

Der Krieg räumte rasch mit dem Papageienband der Uniformen auf. Feldgrau soll aber nun die Farbe auch des Friedens werden. Die neuen Friedensuniformen im deutschen Heere sollen den heutigen Krieguniformen nachgebildet werden. Darüber wird mitgeteilt: Mancherlei Vereinfachungen sind vorgenommen worden. Die Grundfarbe der Bekleidung ist feldgrau. Der Friedenssoldat, in dem der Soldat auf der Straße und im Verkehr sich zeigt, soll insofern ähneln und schmelzen, der Feldsoldat dagegen bequem und weit, damit dieser das Unterziehen wölbender Unterbekleidung gestattet. Der zukünftige Ausgehrod des Soldaten ist daher der bisherige Waffenrock mit den bekannten farbigen Besätzen, aber von feldgrauem Grundtuch. Die Jäger haben statt des dunkelgrünen Grundtuches grau-grünes erhalten und statt der roten Besätze hellgrüne. Der weiße Koller der Kavallerie und der bunte Ätzel der Husaren sind fortgefallen und durch einen feldgrauen Waffenrock bezogen, durch einen feldgrauen Ätzel ersetzt. Der Jäger zu Pferde behält einen grau-grünen Waffenrock. Die Maschinengewehrtruppen und die Stabsbataillone tragen fortan die Uniform des Truppenfelds, dem sie angegliedert bezogen, entnommen sind. Für einzelne besonderen Gelegenheiten sollen einige Gala- und Paradeuniformen noch aufgetragen werden.

Der Arbeits- und Feldrock ist die Bluse, einheitlich für die ganze Armee; für Jäger und Jäger zu Pferde grau-grün, sonst feldgrau. In Schnitt und Ausstattung der Bluse sind alle im Felde gemachten Erfahrungen verwendet worden. Von nun an bedarf es zur Ausstattung von Mannschaften verschiedener Waffen- und Truppengattungen im Frieden sowohl wie im Kriege nicht mehr ebenso vieler Röcke verschiedener Mäße und Ausstattung, sondern es genügt ein Vorrat an Blusen und Ätzen. Ohne Ätzen geht es natürlich auch bei den neuen Uniformen nicht. Zur Unterscheidung sollen Schulterklappen in Waffen- und (bei der Kavallerie) Truppengattungsarten. Grundfarbe hierbei ist Einfachheit und Klarheit.

Fortan gibt es für die ganze Armee auch nur graue Hosen. Da sie sowohl zu Feldgrau wie Grau-grün passen müssen, mußte ein völlig neutrales Grau gewählt werden. Der neue Mantel ist ebenfalls für die ganze Armee einheitlich gestaltet. Da er während eines erheblichen Teiles des Jahres infolge des Stiefungsampfes zum Geschleiß gekommen ist, mußte er entsprechend verbessert und ihm auch die feldgraue Farbe gegeben werden. Mantel und Bluse haben einen vom Grundtuch in Farbe abweichenden Saum erhalten, was ebenso kleidungsmäßig wie praktisch ist. Die Feldmütze ist die gleiche wie bisher, also feldgrau; die Schirmmütze ist auch feldgrau im Grundtuch; doch sind den Kavalleristen, Husaren und Dragonern ihre bisherigen bunten Mützen gelassen. Auch die Mannschaften der berittenen Waffen tragen fortan an den eigenen Mützen einen Schirm. Das Schutzhorn der berittenen Waffen ist vereinfacht durch die Einführung eines einheitlichen Kollerriegels. Das gesamte Schutzhorn ist fortan schwarz, ebenso das Lederzeug, das bisher schwarzweiß oder braun war. Für die gesamte Armee ist auch ein einheitlicher Leibriemen mit dem bisherigen Kollerriegel der Fußtruppen eingeführt, hat der Leibriemen Ueberrücken und Kollerriegel mit zwei verschiedenen Arten von Schließern. Sämtliche Gürtel haben eine abnehmbare Spitze, der Kollerriegel einen abnehmbaren Deckel erhalten, um auch an den Kollerbedeckungen des Feldzeuges alles Auffällige zu vermeiden. Auch der Kollerriegel soll feldgrau werden.

Bezüglich der Offiziersausstattung hat der Krieg ergeben, daß sie sich möglichst eng der der Mannschaften anzupassen hat, damit der Offizier nicht mehr als Führer erkannt und abgeschossen wird; dann aber auch, weil er hinsichtlich der Ergänzung seiner Ausstattung im Felde oft auf Mannschaften zurückgewiesen ist. Waffenrock (Mantel), Bluse, Mantel und Hosen der Offiziere lehnen sich daher ganz eng an die der Mannschaften an. Für die Friedensbedeckung ist ein feineres Tuch gestattet, für die Bluse und den Mantel dagegen ausdrücklich vorgeschrieben, daß ihr Tuch im Aussehen völlig dem

der Mannschaften gleichen muß. Die Bluse ist ebenso wie bei den Mannschaften für alle Waffen- und Truppengattungen das gleiche Stück.

Zusammengefaßt ergibt sich folgende Grundlage der neuen Uniformierung: Feldgrau als Grundfarbe in Krieg und Frieden, eine Mantelart, eine Art Bluse als Kriegsbekleidung für alle Waffen, Unterscheidung dieser voneinander durch Waffen- und Truppengattungsarten; Fortfall der besonderen Uniformen der Maschinengewehrtruppen und Stabsbataillone, eine Feldmütze (grau), eine Art Kavalleriemütze, eine Art Koller und Kollerriegel, eine Farbe (schwarz) für alles Leder- und Schutzzeug, Abschaffung von Leibriemen und Kollerriegeln für Unteroffiziere und Mannschaften, sowie der Feldmütze der Offiziere; ferner für den Offizier: Abschaffung des Leibrockes und Interimsmantels, Abschaffung der Kollerriegel, Einführung von Feldhosen, Ersatz der feldgrauen Feldmütze durch ein Lederkoller, Gleichberechtigung von Schnürschuhen und Gamaschen mit hohen Stiefeln.

Nach den Ausführungsbestimmungen des Kriegsministeriums werden alle Bestände unverändert aufgetragen.

Das neue Kleid ist die späte Verwirklichung von Ängsten, die vor einer Reihe Jahren unser Heer gegeben hat. Mögen nach dem Frieden auch seine Ideen über die Armeeorganisation und die inneren Verhältnisse des Heeres maßgebend werden! Die Umwandlung des stehenden Heeres zur Volkswehr brauchen wir.

Aus dem Kruppischen Betrieb.

Daß die Hochkonjunktur für die Arbeiter Verdiensterhöhungen brachte, ist selbstverständlich. Sie gleichen aber selbstredend die Steigerung der Kosten des Lebensunterhalts während des Krieges nicht aus. Sie sind auch bormiegend auf Lebenslöhne- und Sonntagserhalt und nur in ganz vereinzelten Fällen auf Lohnzulagen zurückzuführen. Einzelnen Zulagen stehen umfangreiche Abkürzungen entgegen. Besonders häufig wird den Frauen — von denen jetzt mehr als 7000 im Kruppischen Betrieb beschäftigt sind — ein geringerer Lohn gezahlt, als er sonst den dieselbe Arbeit verrichtenden Männern gezahlt wurde.

Den Bemühungen der Organisationen, Lohnerhöhungen zu erreichen, steht die Firma ablehnend gegenüber. Wie schon einmal, wird sie auch nächstens noch einmal eine Gratifikation an alle Arbeiter und Angestellten zahlen. Die Lohnerhöhung lehnt sie ab, weil die Löhne nach ihrer Angabe sehr geringfügig seien. Die Direktion gibt den Durchschnittslohn für ungelernete Arbeiter mit über 8 Mark, für gelernete Arbeiter mit über 9 Mark pro Tag an. Den Arbeitern kommen diese Angaben sehr hoch vor; sie vermuten, daß zu den ungelerneten Arbeitern auch alle angelehnten — die man in Wirklichkeit als ungelernete nicht bezeichnen kann — gerechnet werden. Nähere Auskunft wird dem Arbeiterkassenrat, der die Verhandlungen führt — direkte Verhandlung mit den Organisationen wird abgelehnt — nicht gegeben. Nur soviel wurde mitgeteilt, daß unter Lohn betrachtet werden u. a.: die Tageszulage von 1 Mark, die ortsfremden Arbeitsträgern gezahlt wird; die Zuschüsse zu den Menagen, Unterkunft usw. ortsfremder Arbeiter; eine Rinder-einnahme aus Wohnungen, eine Million Mark, die die Firma Krupp aus eigenen Mitteln zu den Unterhaltungen für Arbeiter im Felde zur Verfügung stellt.

Auf die Einrichtung eines Arbeiterausschusses läßt sich die Firma nicht ein. Einen Zuschlag für Nachtarbeit lehnt sie aus Rücksicht auf andere, weniger leistungsfähige Firmen ab. Die Firma erklärte außerdem, daß sie sich in den Verhandlungen mit dem Arbeiterkassenrat nur aus Rücksicht auf die außerordentlich hohe Zeit herbeilasse. Sie warte die Arbeiter, sich übertriebenen Forderungen für die Zukunft hinzugeben.

Wie man sieht, hat die Firma Krupp es noch nicht für nötig gehalten, umzulernen.

Amerikanische Industriezustände.

Zwei Denkschriften von nicht geringer Bedeutung beschäftigen sich mit der öffentlichen Meinung Amerikas. Auf besonderes Betreiben des Vorklubs der Bundes-Industriekommission, Frank V. Walsh, sind die Verhältnisse der Standard Oil Co. in Bayonne und in anderen Betrieben des Rockefeller-Trufts, die zu den bekanntesten blutig verlaufenen Streiks führten, einer genauen Untersuchung unterzogen worden. Das sorgfältig aufgenommene Material haben die beauftragten untersuchenden Kommissare, G. West und C. Chenery, die sich durch ähnliche Untersuchungen in Sachen der Colorado-Streiks und der Pennsylvania-Eisenbahn schon einen guten Namen schufen, Mitte August in den führenden Blättern veröffentlicht. Der ausführliche Bericht ist eine ungeheure Auflage gegen die Methode, mit der der Rockefeller-Truft seine Arbeiterverhältnisse verfolgt. Die Tatsache, daß in Bayonne die Arbeiter schlechter bezahlt sind, als in irgend einem anderen ähnlichen Betrieb, die Ablehnung der Firma, sich mit Arbeiterorganisationen oder deren Vertretern in Verhandlungen einzulassen, die ganz offen eingestandene Willkür der Kinderarbeit, ja ihre Bevorzugung als angebliche Notwendigkeit, die Unbekümmertheit um Sicherheitsmaßnahmen in den höchst gefährlichen, durch Explosivstoffe das Leben der Arbeiter bedrohenden Räumen, der Vertrag mit einer der famosen privaten Streikbrecher-Agenturen und mit der privaten Polizeitruppe, die herbeigezogen wird, wenn die Arbeiterschaft nicht pariert, all das ergibt ein trübes Bild, aus dem auch die objektiv gehörten und gemeldeten Argumente der Direktoren und Agenten der Firma den schweren Schatten nicht beseitigen konnten. Der Veröffentlichung des Berichtes folgte beziehungsweise die Ankündigung einer allgemeinen

Gewährung des Achtstundentages in den Betrieben des Rockefeller-Trufts, auch einiger lokaler Lohnerhöhungen.

Die andere große Denkschrift ist der sogenannte „Manley-Report“, der von der Bundes-Industriekommission geprüft und nicht ohne großen Widerspruch von Seiten der Kapitalvertreter der Kommission, dem Kongreß unterbreitet wurde. Der Report, eine außerordentlich fleißige Arbeit des Direktors der Untersuchungskommission, Basil Manley, lenkt schonungslos den Finger auf die krassesten Uebel der amerikanischen Kapitalwirtschaft. Was der Manley-Report als Resultat zweijähriger Forschung über die Lage der Industrie- und Arbeiterverhältnisse enthält, ist fast eine Geschichte der amerikanischen Industrie der letzten Jahre zu nennen. In einer Zeit von 1890 bis 1912, in der sich das Vermögen des Landes um 188 Prozent vermehrt hat, ist das Einkommen der Industriearbeiter um 40,2 Prozent gestiegen. Man nimmt an, daß eine fünfköpfige Arbeiterfamilie, um in annähernd geordneten Verhältnissen leben zu können, mit 700 Dollar rechnen muß. Der Durchschnitt ist aber tatsächlich 500 Dollar. Das Wohnungsbedürfnis ist groß, in 37 Prozent aller Arbeiterwohnstätten leben drei und mehr Personen in einem Raum. 60 Prozent aller Schulkinder sind gezwungen, vor Beendigung der Schule auszutreten, entweder aus Armut oder um in die Industrie überzugehen. Die Kindersterblichkeit ist immens, 10 Prozent aller Beerdigungen in New York geschehen im Armenweg. 44 Familien in den Vereinigten Staaten haben ein Einkommen, das je dem von 100 000 Arbeitern gleichkommt. Ähnliche Zahlen bringt der Bericht eine Fülle und kommt daher zur Schlussfolgerung: Geiztugende sind die Arbeitsverhältnisse in Amerika derartige, daß Auswanderer nur noch aus Italien, Rußland, Österreich-Ungarn und anderen rückständigen Ländern kommen.

Unter diesen Umständen fordert der Bericht und die Bundes-Industriekommission, daß sich der Kongreß rechtzeitig darüber klar werde, daß es höchste Zeit ist, die Herrschaft des kleinen Kreises der großen Kapitalisten zu entreißen, und sie wieder selbst, als eine Angelegenheit des Volkes und seiner Vertreter, in die Hand zu nehmen. Einstweilen freilich herrscht der gewinnlose Profittrieb in den Vereinigten Staaten unbedrängt. Er liefert unseren Gegnern alle Kriegswerkzeuge, die sie wünschen, wenn sie nur tüchtig in die Geldschränke der amerikanischen Unternehmer zahlen!

Vermischte Kriegsnachrichten.

Der amerikanische Generalkonsul Gaffney in München hat am 1. Oktober aus Washington die telegraphische Mitteilung erhalten, daß der Präsident sein Abschiedsgesuch annehmen werde, wenn es gegeben werde. Gaffney antwortete mit dem Entschluß, um Erhebung einer Anklage und um Untersuchung, damit er erfahre, was von Amts wegen gegen ihn für Klagen erhoben werden. Wenn der Präsident es wünsche, werde er zurücktreten. Angeblich wird Gaffney beauftragt, er habe für die Roger Casement, den bekannten irischen Patrioten, eine Feierlichkeit veranstaltet und damit gegen England demonstriert. Gaffney selbst dagegen sagt, es handle sich um ein Abendsessen zu Ehren des früheren Bürgermeisters von New York, auf dessen Wunsch sei Sir Casement dazu eingeladen worden.

Aus Berlin meldet Waffens Bureau: Nach Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen dem Reich und Japan ist auch der Postverkehr zwischen beiden Ländern eingeklinkt worden. Jedoch ist der dienstliche Briefverkehr zwischen dem Kaiserlichen Stuhl und seinen diplomatischen Vertretern in Deutschland, sowie den deutschen Botschaften deutscherseits ungehindert.

Aus Wien wird gemeldet: Unter den Truppen an der Tsongafont ist, wie „Die Zeit“ aus dem Kriegspressquartier erzählt, die Cholera ausgebrochen und breitet sich weiter aus. Ebenfalls kommen Fälle schwerer Dysenterie vor, denen die Ärzte hilflos gegenüberstehen.

Neues aus aller Welt.

Drachlozes Fernsprechen. Londoner Blätter melden, es sei gelungen, eine drachloze telephonische Verbindung über eine Strecke von 2500 englische Meilen zwischen Arlington (Virginia) und Mare Island (Kalifornien) herzustellen. Die Stationen stehen gegenwärtig unter der Verwaltung des Marineministeriums. Interessenten der drachlozen Telephonie erklären, es werde nach dem Kriege möglich sein, von Amerika nach Europa zu sprechen.

Sturmschäden in Amerika. Das Reutersche Bureau meldet: Nachdem die Verbindungen wieder hergestellt worden sind, hat festgestellt werden können, daß bei dem letzten Wirbelssturm 149 Personen umgekommen sind. An der Küste des Mississippi im Staate Louisiana sind 106 Personen umgekommen, vermist werden 105. Hunderte wurden durch die Fluten von dem Versteck abgeschnitten. Der Gesamtschaden wird auf rund 100 Millionen Dollars geschätzt.

er der gemeinen Wirklichkeit fremd und waffenlos gegenübersteht. Herr Prödel brachte das sehr gut heraus, er wirkte nicht komisch im Schwanke, sondern so humoristisch, daß man unter herzlichem Lachen den braven Naturburschen und Träumer bewundern konnte. Auch die lieben Verwandten: Herr Pfund als streberhafter und forrester Rechtsanwalt, Herr Schreck als Buchhandlungsgehilfe, der sich nach dem Mannon als Grundbesitzer für die Unterblichkeit sehnt und dann mit dem Meim ringt, Herr Zimpelbogen als spekulierender und sich verwerfender Ingenieur, und das, ob sie auftritt „in dienender Stellung“ oder, wie hier, „als eine Frau, die schon etwas ist“, gleich schätzbare Frl. König — sie waren alle trefflich; dazu Frl. Nomin als schätzbare Tochter nicht übel. Auch Frl. Widenbach als Millionärs-Tochter, die die Mitgiftträger leicht durchschaut, und Frl. Jacobi als ihre muntere Gesellschaftlerin gefielen. Den Dr. Widenbach spielte Herr Bauer in seiner Ueberlegenheit streng und mild, wie es sich gebührte. Die ganze Aufführung, die Herr Behrend leitete, war eine erfreuliche Leistung.

Neues Theater. Gestern Abend wurde Alois Grohmann selbst begrüßt, der die Uniform für einige Zeit abgelegt hat und — als ob inzwischen nichts geschehen sei — seine drachlozen Rollen weiter spielt. Der Komiker am Schauspielhaus, Louis Zimpelbogen, hat mit Ed. Ritter einen Schwanke verfaßt: „Die Diener lassen bitten“, in dem gestern Herr Grohmann die Hauptrolle zum Großen der zahlreich erschienenen Publikum durchführte. Indes, so allzu der Schwanke auch ist, die heitere Stimmung fehlte, denn draußen an den Grenzen erleben wir die schwersten Tage. Herr Grohmann verstand es, den reichen Warenhausbesitzer

und Kommerzienrat Schmeller, der ein halber Trottel sein soll, einigermaßen glaubhaft erscheinen zu lassen. Man denke sich: Schmeller hat neben einem halben Dutzend Grafen und Baronen einen gräflichen Stammsitz erworben und trainiert sich, wie ein Koller, um der Mitternacht in den noblen Gewohnheiten nicht nachzugeben. Er hat als Kammerdiener einen Schauspieler erwählt, der ihm einen Streich spielt, indem er ihn zu einem von der Dienerschaft der „edlen Herrschaften“ arrangierten „Gerrschaff“-Ball (im Gegensatz zu dem von den Herrschaften beliebten „Besinde“-Ball) führt, wo die Domestiken sich als Herrschaften gerieren und der Kommerzienrat von den Dienern als „Herbmann“, der Kammerdiener, verumhet wird. Damit sind denn ganze Bündel von Verwicklungen gegeben. Zwar geht der Mumpst ins Wachs, aber bei flotten Spiel ist er erträglich. Der alte Adel, der zuerst den bürgerlichen Eindringling arg verpöndet und auch von dem „Gerrschaff“-Ball Kenntnis erhält, wird durch die offene Hand des Kommerzienrats, die den Junkern aus den Finanznöten hilft, verführt und die Verlobung seiner Tochter Sella (recht lebhaft dargestellt von Dora Tillmann) mit dem Sprößling derer Pfund von Grafenklau (Kurt v. Möllendorff) besiegelt das neu geschaffene Verhältnis. Unter der Leitung des Herrn J. A. S. Schwarz war die Revue recht hübsch arrangiert. Von den übrigen Mitwirkenden seien noch genannt Bertha Bronsgeest als Frau Baronin und Grete Carlsen als Köchin, Robert Grünig und Edmundo Beding als Vertreter des alten Adels, ferner Adolf Hille als „Herbmann“. Am Schluß konnte Herr Zimpelbogen mit Herrn Grohmann für den reichen Weisfall danken.



Frankfurts grösstes Geschäft für Damen- und Mädchen-Bekleidung.

Für das Herbst-Geschäft neu eingetroffen

mehr als **30 000** neueste Damen-Mäntel, Jackenkleider, Kleider, Röcke, Blusen, Pelzwaren, Kinder-mäntel, Kinderkleider, Backfisch-Jackenkleider u. -Mäntel, Schlafröcke, Unterröcke.

Durch die am 1. Oktober d. J. erfolgte Aufgabe meines Manufakturwaren-Geschäfts in der Fährstraße kann ich nunmehr meine Kraft und Aufmerksamkeit meinem großen Spezialgeschäft für Damen- und Mädchen-Bekleidung im Neubau Zeil 72-74-76-78 voll und ganz widmen. — Trotz des großen Warenmangels konnte ich durch frühzeitige günstige Abschlüsse und Einkauf ganz ausserordentlich grosser Posten sehr vorteilhaft einkaufen. Ich bin daher in der Lage, ungeachtet der jetzigen Preiserhöhung

zu bekannt billigen Preisen zu verkaufen.

In den letzten Wochen und Tagen sind ganz ungewöhnlich große Vorräte Damen- und Kinder-Kleidungsstücke, die neuesten Errangenschaften Deutscher und Wiener Mode, eingetroffen und kann ich daher betrefis Preiswürdigkeit, Auswahl und Geschmack Außergewöhnliches bieten. Der Besuch meines Spezialhauses, das in 6 großen Stockwerken nur dem Verkauf von Damen- und Kinderkonfektion dient, bietet wegen der überraschend großen Auswahl eine Lebenswürdigkeit für Jedermann.

Meine Lager enthalten:

Ca. 18 000 Mäntel und Jacken
für Damen und junge Mädchen

Neueste Herbst- und Wintermäntel in wundervollen einfarbigen und gemusterten Stoffen, fließende Covercoat-Mäntel in schönen Nacharten, Gummi-Mäntel in exotischer Qualität, Reise- und Regen-Mäntel in allen möglichen Ausführungen.

Tausende schwarze Mäntel
für Herbst und Winter
in allen Größen und Farben in Tuch, Gekörnt, Geblüht und neuesten Plüschstoffen.

Hunderter vornehme Samt-, Plüsch- und Astrachan-Mäntel
in guten Qualitäten und bester Verarbeitung, auch für ganz kalte Damen.

Tausende Jackenkleider
in fließenden Nacharten, in schwarzen und einfarbigen Stoffen, sowie in gemusterten Plüsch- und Wolstoff. Hierunter große Vorräte hoch- vornehmer Jackenkleider in allerbesten Verarbeitung und neuen Stoffen, die zu außerordent- lich billigen Preisen zum Verkauf kommen.

Tausende Blusen
in Seide, Wolle, Spitzen, Lüll,
in neuen Nacharten.
Haus-Blusen
in guten Baumwollstoffen.
Schwarze Blusen
in Seide, Spitzen, Wolstoffen
und Satin.

Tausende Röcke
in gemusterten Stoffen, sowie
einfarbigen und farbigen Wol-
stoffen, in neuen Nacharten.
Schwarze Röcke
in allen Stoffen und jeder Breite.

Hunderter Kleider
für Nachmittag und Abend, in
wundervollen Ausführungen, in
Seide und feinen Wolstoffen.
Entstehende
Backfisch-Jacken-Kleider
in jugendlichen Nacharten.

Tausende Morgenröcke, Unterröcke, Morgenjacken
in allen möglichen Stoffen sehr billig!

Besonder empfehle

ca. 6000

Kindermäntel und Kinderkleider

Tausende Kindermäntel
reizende Nacharten in Tuch, Plüsch und ge-
musterten Stoffen, sowie in einfarbigen Stoffen,
einige hundert elegante Kindermäntel in schwarz
und farbig Samt, Plüsch und Astrachan.

Tausende Kinderkleider
in reizenden Nacharten für jedes Alter, in leichten
Stoffen neu eingetroffen große Vorräte reizende
Kinderkleider in durchweg vorzüglicher Ver-
arbeitung und allerneuesten Nacharten.

Grosse **vornehmer Pelzwaren**
Posten
Elegante Pelzmäntel in Sealskin, Maulwurf, Sealskin etc. 1948

W. Fuhlrländer Nachf. Frankfurt a.M. Zeil 72-74-76-78

Von der nachstehenden für die Zeit vom
4. bis 10. Oktober gültigen

PREISTAFEL

der hauptsächlichsten Lebens- und Gebrauchsmittel

wurde die Lebensmittel-Kommission des Magistrats in Kenntnis
gesetzt. Da nicht alle Firmen die gleichen Qualitäten liefern,
müssen Preisdifferenzen den Qualitätsdifferenzen entsprechend vor-
behalten bleiben. Ebenso werden einzelne kleinere Geschäfte, die sich
infolge der letzten Preissteigerungen am Engros-Markt zu außer-
gewöhnlich hohen Preisen einkaufen mussten, die unten verzeichneten
Preise etwas höher halten.

Weizen-Brotmehl Pfd. 25-27 (Kriegsmehl)	Gem. Zucker Pfd. 28-29
Erbisen m. Schale 56-60	Würfelzucker Pfd. 32-34
Erbisen geschält 60-68	Salatöl lose ausgemessen Liter von 2.80-3.00
Maisgries Pfd. 45-48	Speise-Essig Liter 14 an
Graupen grob. 50 an	Heringe . Stück 14-16
Graupen mittel u. fein. 60 an	Holl. Vollheringe Stck. 15-18
Reis . . . Pfd. 80-85	Pflanzenfett in Tafeln . Pfd. 1.40-1.60
Gemüse-Nudeln Pfd. 56-60	Margarine Ersatz für Tafelbutter
Suppenteig Pfd. 56-60	I. Sorte . Pfd. 1.60-1.70
Kakao Pfund von 2.40 an	II. Sorte . Pfd. 1.50-1.55
Bloßschokolade Pfd. v. 1.25 an	Zwetschen, böhmische Pfand von 50 an
Kaffee gebr. 1.60 an	Zwetschen, bessere Qualitäten, Pfand von 60 an
Malzkaffee Pfd. 48-55	Dampfpfaffel Pfd. 80-90
Salz . . . Pfund 10-12	Kernseife weiss 76-80
	Kernseife gelb 72-75

Solange Vorrat.

Schade & Füllgrabe. C. Hok.
Carl Fröhling. J. Latscha.
Die Geschäfte der Kula.
Konsum-Verein für Frankfurt u. Umg.

Sozialdemokratischer Verein Frankfurt am Main

Dienstag den 5. Oktober 1915, abends 8 1/2 Uhr,
in Henningers Sälen, Allerheiligenstraße 10/12:

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Bericht vom zweiten Quartal 1915.
2. Einsetzung einer Untersuchungskommission.
3. Fortsetzung der Debatte über: „Die letzte Kriegstagung des Reichstages“.

Um zahlreichen Besuch bitten
Mitgliedsbuch legitimiert.

Der Vorstand.



Es zieht!

Wie leicht soll man sich dabei eine Erkältung oder doch
wenigstens eine lästige Heiserkeit.

Wobin
TABLETTEN

schützen davor, denn sie erhöhen den Speichelfluss und
beugen so, auf natürliche Weise desinfizierend, den
Folgen einer Erkältung vor. Sie enthalten keine
Mineralien und wirken daher nicht störend,
sondern eher günstig auf die Verdauung.

Schachtel mit 400 Tabletten in allen Apotheken und Drogerien M. 1. —
Warnung vor Nachahmungen! — Verlangen Sie stets „Wobin“.

Gelegenheitskäufel

Ulster

Herren-Anzüge

Paletots, hell und dunkel

Frack-Anzüge 1730
Smoking-Anzüge
Gehrock-Anzüge
Bozener Mäntel
Pelerinen, Hosen
kauft man immer billiger
bei Schneider

W. Machacek
Töngesgasse 33, I.

Säkesortierer

Sucht bei hohem Lohne
Textil-Industrie
G. m. b. H. 1949
Frankfurt a. M. - Osthafen.

Dreher

Stellen ein

Büssing, Motorwagen-
Verkaufsgesellschaft
m. b. H. 1935
Mainzer Ldstr. 159/161.

Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche
Mitteilung, dass unser innigstgeliebter unvergesslicher
Sohn, Bruder, Schwager, Onkel, Neffe, Cousin u. Bräutigam

Gustav Ott

als Opfer des Krieges am 12. September d. J. auf dem
Schlachtfelde in Russland gefallen ist.

Frankfurt-West, 4. Oktober 1915.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

Familie Lucas Ott
Kreuznachstr. 42
Familie Möhring
Fraulein L. Jäger.

1930